

HEYNE <

The cover art for the Star Trek Voyager novel 'Puppen' features a large, stylized metallic triangle in the center. Inside the triangle, the USS Voyager is shown in space above a planet with a sunset and mountains. Outside the triangle, the faces of Neelix and Kesotia are visible against a starry background. The title 'STAR TREK VOYAGER' is written in a blue, metallic font across the middle.

STAR TREK VOYAGER

David Niall Wilson

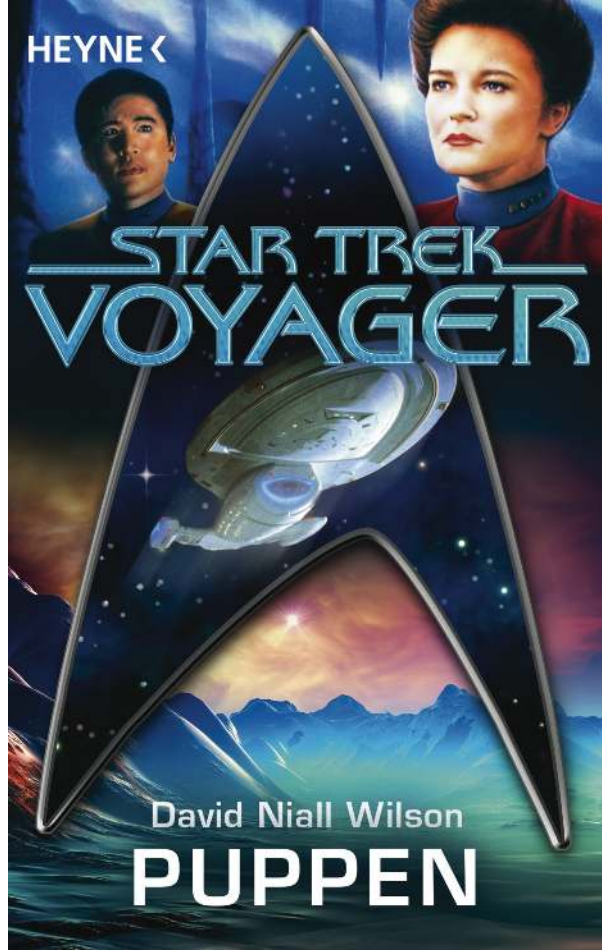
PUPPEN

HEYNE <

STAR TREK VOYAGER

David Niall Wilson

PUPPEN



Die Vorräte auf der *Voyager* werden immer knapper. Deshalb ist Captain Janeway hochofregot, als ihre Crew den erdähnlichen Planeten Urrytha ortet. Der Schiffskoch Neelix kennt diese Welt und weiß, dass er dort genügend Nahrungsmittel sammeln kann, um die Besatzung auf Monate hinaus zu versorgen. Da will niemand den merkwürdigen Sensordaten allzu viel Beachtung schenken.

Kathryn Janeway leitet selbst das Landeteam, das auf dem Planeten ein Paradies vorfindet. Auch die unerwartete Begegnung mit den Nachfahren einer Hochzivilisation kann die Euphorie nicht bremsen. Doch plötzlich fällt ein Crewmitglied ins Koma. Captain Janeways Bitte um Hilfe führt dazu, dass die Urrythaner das bewusstlose Besatzungsmitglied entführen. Janeway macht sich mit zwei Offizieren an die Verfolgung und ist kurz darauf spurlos verschwunden. Und dann scheint der gesamte Planet zum Leben zu erwachen ...

**STAR TREK
VOYAGER™**

DAVID NIALL WILSON

PUPPEN

Star Trek™
Voyager

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft 

www.diezukunft.de

Kapitel 1

»Auf den Schirm.« Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf den Hauptschirm der Brücke, als dort ein großer, grünblauer Planet erschien. Captain Kathryn Janeway betrachtete die Welt stumm, sah die Umrisse von Kontinenten und den blauen Glanz von Ozeanen. Nachdenkliche Falten bildeten sich in ihrer Stirn.

Die *Voyager* brauchte Vorräte. Inzwischen hatten sie schon mehrere Sektoren durchquert, ohne einen Planeten zu finden, der ihnen die benötigten Dinge zur Verfügung stellen konnte. Janeway wollte glauben, dass sie jetzt endlich eine geeignete Welt entdeckt hatten. Vielleicht lag es daran, dass der Anblick Erinnerungen an die Erde weckte.

Eine Kluft aus Tausenden von Lichtjahren trennte die *Voyager* von der Heimat. Die Entfernung war so gewaltig, dass sie kaum real erschien. Der Beschützer hatte sie von einem Augenblick zum anderen in den Delta-Quadranten versetzt – eine mächtige Entität, der es in erster Linie um den Schutz der Ocampo ging. Als es zu dem Transfer kam, war die *Voyager* auf der Suche nach einem Maquis-Schiff gewesen, dessen Crew sich ebenfalls auf der anderen Seite der Galaxis wiederfand. Widrige Umstände führten zur Zerstörung jenes Raumers, und jetzt befanden sich beide Crews an Bord der *Voyager*.

Der frühere Maquis-Captain Chakotay fungierte nun als Janeways Erster Offizier. Ehemalige Maquisarden und Starfleet-Angehörige bildeten die Besatzung; gemeinsam versuchten sie, nach Hause zurückzukehren. Da sie nicht einfach eine Nachschubbasis der Föderation anfliegen konnten, unterlag die Kapazität der Bordsysteme, darunter vor allem die Replikatoren, erheblichen Beschränkungen. Das Schiff musste auf eine Weise fürs Überleben gerüstet werden, mit der Janeway nicht vertraut war. Immer

schwieriger wurde es, die Bedürfnisse der Crew zu befriedigen.

Selbst mit Höchstgeschwindigkeit dauerte es siebzig Jahre, um die Heimat zu erreichen, und die besonderen Umstände erforderten es, die Benutzung des teilweise defekten Replikatorsystems zu rationieren. Dadurch ergab sich die Notwendigkeit, praktisch jede Chance zu ergreifen, die Vorräte des Schiffes zu erneuern.

»Nehmen Sie eine vollständige Sondierung vor, Mr. Kim«, sagte Janeway und stellte einen Blickkontakt zu dem jungen Offizier her. »Geben Sie mir Bescheid, wenn es da unten etwas gibt, das wir gebrauchen können. Stellen Sie zusammen mit Neelix fest, was essbar ist. Der Doktor soll eine Analyse der Luft und des Wassers vornehmen.

Und noch etwas, Mr. Kim: Ich möchte auch wissen, ob der Planet bewohnt ist.«

»Aye, Captain«, erwiderte der Fähnrich, wandte sich seiner Konsole zu und betätigte Schaltelemente. Janeway beobachtete ihn einige Sekunden lang, und der Schatten eines Lächelns umspielte ihre Lippen. Dann drehte sie sich um.

Die Aufmerksamkeit der anderen Offiziere galt noch immer dem Hauptschirm, und Janeways Blick kehrte zu der Welt im Projektionsfeld zurück. Wieder regten sich Erinnerungen in ihr, begleitet von Sehnsucht. Wie sehr jener Planet der Erde ähnelte ... Es waren bittersüße Reminiszenzen, denn sie gingen mit der Erkenntnis einher, dass die Heimat unerreichbar fern blieb.

»Die Sensoren liefern einige seltsame Daten, Captain«, sagte Kim. Er schien verwirrt zu sein. Seine Finger huschten über die Schaltflächen, justierten Bandbreiten und Frequenzen. »Sie registrieren Anzeichen für intelligentes Leben, aber auf einem sehr geringen Niveau. Offenbar beschränken sie sich nicht auf bestimmte Stellen, sondern betreffen weite Bereiche der Planetenoberfläche. Die Biosignale kommen von überall zugleich!«

»Deutet irgend etwas auf Interferenzen oder Fehlfunktionen im Sensorsystem hin?«, fragte Janeway und achtete darauf, dass ihr Gesichtsausdruck neutral blieb.

»Nein. Ich habe ein Diagnoseprogramm gestartet, und es bestätigt die volle, uneingeschränkte Einsatzbereitschaft der Ortungssysteme. Darüber hinaus gibt es nicht die geringsten Anzeichen für Subraum-Störungen. Selbst wenn ich Bandbreite und Frequenz des Scans verschiebe – an den Anzeigen ändert sich dadurch nichts. Man könnte meinen, dass irgendeine Lebenskraft alles auf dem Planeten durchdringt.«

»Nun, richten Sie den Erfassungsfokus aus.« Janeway wandte sich von Kims Konsole ab und klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Mr. Neelix, zur Brücke.«

Einige Sekunden lang blieb es still, und dann erklang die fröhliche Stimme des Talaxianers aus dem Lautsprecher der internen Kommunikation. »Ich bin gerade dabei, einen leckeren n'llanthyanischen Eintopf zuzubereiten, Captain. Die Blätter sind sehr empfindlich und müssen in regelmäßigen Abständen gedreht werden, wenn ihr Aroma nicht verlorengelassen soll. Die Crew hat sich schon darauf gefreut.«

»Na schön.« Janeway betrat den Turbolift, und in ihrem Gesicht zeigte sich so etwas wie geduldige Resignation. In der gegenwärtigen Situation kam Neelix große Bedeutung zu, denn er kannte sich mehr oder weniger gut im Raumgebiet des Delta-Quadranten aus. Allerdings neigte er auch dazu, das Starfleet-Protokoll zu ignorieren. Wie dem auch sei: N'llanthyanischen Eintopf gehörte zu den einigermaßen genießbaren Spezialitäten in Neelix' kulinarischem Repertoire.

Kurze Zeit später erreichte Janeway den Speisesaal und näherte sich Neelix, der hinter einem glänzenden Metalltresen stand. Der Hut eines Kochs ruhte auf seinem fleckigen Haupt, und er hatte sich eine Schürze umgebunden. Der Raum hatte eine sonderbare

Metamorphose erlebt, seit er zur ›Kombüse‹ des Talaxianers geworden war. So anachronistisch es auch sein mochte, an Bord eines Raumschiffs über offenem Feuer zu kochen: Neelix hatte daraus eine gemütliche und angenehme Sache gemacht. Er verfügte über viele Talente, und das Kochen schien ihm besondere Freude zu bereiten.

»Captain, Captain!«, rief er. »Wie schön, dass Sie gekommen sind. Ich nehme an, wir befinden uns jetzt in der Nähe von Urrytha?«

»Ja«, bestätigte Janeway. »Vor fünfzehn Minuten kamen wir in Sensorreichweite. Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Sie haben mir doch gesagt, es gäbe keine Lebewesen auf dem Planeten.«

Neelix drehte sich um und richtete einen fragenden Blick auf die Kommandantin. »Zumindest gibt es dort keine, von denen ich wüsste. Haben Sie Bewohner entdeckt?«

»Nicht unbedingt.« Janeway beschrieb die seltsamen Sensoranzeigen, und der Talaxianer hörte aufmerksam zu, während er auch weiterhin rührte. Er wurde dabei immer nachdenklicher.

»Wissen Sie, Captain ...«, sagte er schließlich. »Bei meinem Volk kursieren Gerüchte über diesen Planeten. Als Kind habe ich Geschichten über ihn gehört, jedoch nicht weiter darauf geachtet. Es ging dabei um gewaltige, magische Steintempel und Ruinenstädte. Angeblich lebte auf Urrytha einmal ein Volk, das eine hochentwickelte Zivilisation schuf, doch es soll schon vor langer Zeit ausgestorben sein. Offen gesagt: Ich habe solche Berichte immer nur für Legenden gehalten.«

»Um was für Geschichten handelt es sich, Mr. Neelix? Und warum haben Sie mich nicht darauf hingewiesen, als Sie diesen Planeten erwähnten?«

»Bei meinen Reisen bin ich dort nur auf pflanzliches Leben gestoßen, Captain«, erwiderte der Talaxianer. »Auf Urrytha können wir uns Blort-Wurzeln beschaffen, die

ausgezeichnet schmecken, wenn man sie in Pasteten verwendet.«

»Daran zweifle ich nicht.« Janeways Lippen deuteten ein kurzes Lächeln an. Neelix' natürliche Fröhlichkeit wirkte ansteckend, und es fiel schwer, böse auf ihn zu sein. »Allerdings ist das keine Antwort auf meine Frage. Was hat es mit den Geschichten auf sich?«

»Nun, mein Großvater erzählte eine, bei der es um den Planeten ging«, sagte Neelix. »Er meinte, er sei als junger Mann mit einigen Freunden nach Urrytha gekommen, um die Welt zu erforschen, und angeblich fanden sie höchst bemerkenswerte Ruinen.

Sie verbargen sich im Dschungel, wenn ich mich recht entsinne. Große Ruinenstädte mit riesigen Steinsäulen, Tempeln und Gartenanlagen. Aber von den Konstrukteuren fehlte jede Spur. Von ihrer einstigen Zivilisation waren nur die Ruinen übrig. Was mich betrifft: Ich habe dem Planeten mehrere Besuche abgestattet, ohne dabei Ruinen zu sehen oder irgendwelchen Bewohnern zu begegnen.

An mehr erinnere ich mich leider nicht, Captain. Mein Großvater erzählte viele Geschichten, aber kaum jemand nahm ihn ernst. Man sagte ihm nach, viel Phantasie zu haben. Einmal berichtete er uns von einer Frau aus dem Edanis-Sektor, die ...«

»Das genügt, Mr. Neelix.« Janeway drehte sich um, und an der Tür des Speisesaals zögerte sie kurz. »Vielen Dank. Übrigens: Der Eintopf duftet köstlich.«

Neelix sah ihr nach. Er rührte auch weiterhin um, aber sein Blick reichte in die Ferne. Das Schicksal ließ ihn an einer seltsamen Reise teilnehmen: Ein heimatloser Wanderer zeigte einer Crew den Weg, die ihre Heimat verloren hatte.

Er wusste besser als alle anderen, wie sehr die Vorräte bereits geschrumpft waren, denn zu seinen Aufgaben als Koch gehörte auch die Verwaltung des Proviantes. Schon seit einer ganzen Weile versuchte er, mit Restbeständen

zurechtzukommen, die nicht mehr viel Abwechslung boten. Mit dem Ergebnis, dass die Besatzungsmitglieder der *Voyager* über Mahlzeiten zu klagen begannen, die sich geschmacklich kaum mehr unterschieden.

Neelix fühlte plötzliche Einsamkeit, als er sich an seine Heimatwelt erinnerte, an sein Volk, das einer apokalyptischen Schlacht zum Opfer gefallen war. Von dort aus glitten seine Gedanken weiter zu Kes. Womit beschäftigte sie sich gerade? Bestimmt leistete sie dem Doktor Gesellschaft und lernte von ihm. Es fiel ihr leicht, sich medizinisches Wissen anzueignen, und die Arbeit als Assistentin des Boraarztes gefiel ihr ebenso wie ihm das Kochen.

Neelix stellte sich die zierliche blonde Frau vor, und daraufhin kehrte das Lächeln auf seine Lippen zurück. Er hob die Schöpfkelle zum Mund und probierte.

»Ah, ausgezeichnet«, sagte er zu sich selbst.

Janeway kehrte zur Brücke zurück und fragte dort: »Gibt es neue Informationen, Mr. Kim?«

»Wir haben die gesamte Oberfläche des Planeten sondiert, Captain«, erwiderte der junge Fähnrich. »Ganz gleich, wie die Sensoren auch konfiguriert sind – sie liefern immer wieder das gleiche Ergebnis. Die Bioindikatoren behaupten auch weiterhin, dass es dort unten Lebewesen gibt, aber es lässt sich nicht feststellen, wo sie sich befinden und was es mit ihnen auf sich hat. Vielleicht handelt es sich um einen Organismus, der nur wenig Substanz hat, aber eine große Fläche bedeckt. Denkbar wären auch mikroskopisch kleine Geschöpfe in so großer Zahl, dass sie wie eine einzige Entität auf die Sensoren wirken. Es gibt noch eine dritte Möglichkeit: Vielleicht stört jemand unsere Sondierungssignale und sorgt dadurch für falsche Anzeigen.«

Janeway drehte sich zum Ersten Offizier um. »Was halten Sie davon, Mr. Chakotay?«

»Ich weiß es nicht, Captain«, entgegnete er. »Einem solchen Phänomen bin ich nie zuvor begegnet. Selbst wenn ein fremder Faktor unsere Sondierungssignale stört – vielleicht lassen sich die Sensoren auf eine Weise justieren, die zuverlässige Ortungen ermöglicht. Ich weiß, dass wir unsere Vorräte erneuern müssen, aber zuerst sollten wir versuchen, zuverlässige Daten zu gewinnen.«

»Ganz meine Meinung.« Janeway nickte knapp. »Lassen Sie Torres kommen; vielleicht kann sie etwas ausrichten. Neelix' Schilderungen entnehme ich, dass es auf dem Planeten eine primitive, landwirtschaftlich orientierte Kultur geben könnte – möglicherweise eine Erklärung für die seltsamen Anzeigen. Wenn das tatsächlich der Fall ist, müssen wir Kontakte vermeiden. Uns kann nicht daran gelegen sein, die Einheimischen zu erschrecken. Bitte helfen Sie bei der Rekonfiguration, Mr. Tuvok.«

»Selbstverständlich«, bestätigte der Vulkanier.

Tuvok und Kim begannen sofort mit der Arbeit. Janeway schritt zur Tür. »Die Brücke gehört Ihnen, Commander Chakotay. Falls sich etwas Neues ergibt – ich bin im Bereitschaftsraum.«

»Aye, Captain«, erwiderte Chakotay. Neben Kim und Tuvok beugte er sich über die Kontrollen der Scanner, war bereits ganz auf das gegenwärtige Problem konzentriert.

Als sich die Tür hinter Janeway schloss, lockerte sie die Schultern ein wenig und seufzte schwer. Dann trat sie zum Sessel hinter dem Schreibtisch und ließ sich hineinsinken. Sie nahm ihre Verantwortung als Captain der *Voyager* sehr ernst, gerade unter den gegenwärtigen Umständen: Es galt, nicht nur bei ihrer eigenen Crew Loyalität und Respekt zu gewährleisten, sondern auch bei den ehemaligen Maquisarden.

Vor der Besatzung musste sie unerschütterlich wirken, selbst wenn sie der Verzweiflung nahe war. Für die meisten Personen an Bord symbolisierte sie die Hoffnung darauf, irgendwann nach Hause zurückzukehren,

Familienangehörige und Freunde wiederzusehen. Diese Bürde lastete schwer auf Janeway.

Der Anblick des blaugrünen Globus von Urrytha hatte etwas tief in ihr berührt. Diese Welt wies so große Ähnlichkeit mit der Erde auf ...

Meistens gelang es Janeway, ihre Gefühle beiseite zu schieben und sich auf die Arbeit zu konzentrieren, vom einen Augenblick zum nächsten zu leben. Doch es klappte nicht immer. Als ihr nun schwer ums Herz wurde, begriff sie: Diesmal konnte sie ihren Empfindungen nicht so einfach entkommen.

Der Türmelder summte. Aus einem Reflex heraus straffte Janeway die Schultern und strich das Haar glatt.

»Herein«, sagte sie mit fester Stimme.

Lieutenant B'Elanna Torres, Cheffingenieurin der *Voyager*, betrat den Bereitschaftsraum. Hinter ihr schloss sich die Tür wieder.

»Haben Sie etwas herausgefunden, B'Elanna?«

»Ich denke schon, Captain. Die Ursache für die seltsamen Bio-Anzeigen ist nach wie vor unbekannt, aber bei einer visuellen Sondierung fanden wir Hinweise auf eine primitive Zivilisation. Wir begannen bei der Waldregion, aber das dichte Laubwerk erwies sich als undurchdringliches Hindernis. Dort sind die eigentümlichen Biosignale übrigens am stärksten. Nun, als wir auch die übrigen Bereiche untersuchten, fanden wir eine Siedlung. Alles deutet auf Bewohner und eine einfache landwirtschaftliche Kultur hin, die keine Raumfahrt betreibt. Aber wir sind nicht imstande, auch nur eine einzige Person zu lokalisieren.«

»Gibt es Siedlungen in der Nähe jener Orte, wo wir Mr. Neelix' Wurzeln ernten können? Wenn wir nicht bald neuen Proviant bekommen, müssen wir unsere Stiefel anknabbern.«

»In diesem Zusammenhang gibt es einen sehr sonderbaren Aspekt«, sagte Torres. »Das entdeckte Dorf befindet sich in einer öden, abgelegenen Region des

Planeten. Die dortige Vegetation beschränkt sich auf einige wenige Stellen, wie bei Oasen, doch die Einheimischen vermieden es, sich in der Nähe jener Bereiche niederzulassen. Im Dschungel gibt es Wasser, viele Arten von pflanzlichem Leben und auch einfache Tiere – aber keine intelligenten Geschöpfe. Eine Erklärung für die seltsamen von den Sensoren registrierten Biosignale steht nach wie vor aus.«

»Soll das heißen, Lieutenant, dass die Bewohner des Planeten – wer oder was auch immer sie sind – sich so weit wie möglich von den Orten entfernt niedergelassen haben, die ihnen Nahrung bieten?«

»Darauf scheint es hinauszulaufen, Captain.«

»Sagen Sie Mr. Paris, er soll uns ein wenig näher heranbringen. Ich möchte mir die ›Oasen‹ ansehen. Und ich brauche Antworten. Vielleicht liegt es an uns, dass wir die Bewohner nicht lokalisieren können. Die Vorstellung, ihnen ganz plötzlich über den Weg zu laufen, gefällt mir nicht sonderlich.«

»Ja, Captain«, erwiderte Torres. »In den Dschungelzonen ist die Vegetation ziemlich dicht, Sir. Wahrscheinlich können wir nicht mehr sehen als nur die Baumwipfel.«

»Verstehe«, sagte Janeway und kehrte bereits in die Welt ihrer Gedanken zurück.

B'Elanna verließ den Bereitschaftsraum, und Janeway zögerte einige Sekunden lang, bevor sie aufstand und sich noch einmal das Haar glatt strich.

Als sie kurz darauf die Brücke betrat, zeigte der Hauptschirm den Dschungel des Planeten Urrytha. Torres hatte nicht übertrieben: Von oben betrachtet wies die Vegetation große Ähnlichkeit mit einem terranischen Regenwald auf. Sichtbar waren die Wipfel von Bäumen, die Dutzende von Metern weit in die Höhe ragten, gewaltige Farne und blühende Pflanzen, die bis zu sechs oder sieben Meter groß wurden. Die bunten Farben wirkten kraftvoll und vital.

»Computer«, sagte Janeway, »erhöhe die Vergrößerung um den Faktor hundert.«

Das Bild veränderte sich. Einzelne Blüten, die zuvor anonymer Bestandteil des Farbenmeers gewesen waren, traten jetzt deutlich hervor. Große Insekten flogen hin und her. Ein Vogel segelte durchs Projektionsfeld und glitt dann in einer weiten Spirale den Bäumen entgegen. Nirgends in dem Grün zeigte sich eine Lücke, durch die man den Boden erkennen konnte. Allerdings glänzte hier und dort das Wasser von Flüssen. Sie bildeten blaue Bänder im Grün. Zweige ragten über die Ufer hinweg, und Lianen baumelten herab.

»Keine Anzeichen von Bewohnern, Captain«, meldete Tom Paris. »Andererseits könnte sich eine ganze Armee unter den Baumwipfeln verstecken – es lässt sich nicht feststellen, solange die Scanner und Sensoren keine konkreten Daten liefern.«

»Sind Sie sicher, dass wir nichts übersehen haben?«, fragte Janeway, obwohl sie die Antwort bereits kannte. Paris' Hinweis auf die Möglichkeit eines Hinterhalts fügte ihrer Verwirrung ausgeprägtes Unbehagen hinzu.

»Ja«, sagte Tuvok. »Wir haben auf jede nur erdenkliche Weise sondiert und darüber hinaus auch visuelle Analysen der Vegetationsbereiche vorgenommen. Wenn es intelligente Bewohner auf dem Planeten gibt, so können sie sich offenbar ziemlich gut verstecken. Ihr Geschick beim Bau von Häusern und dem Anbau von Getreide scheint weitaus weniger ausgeprägt zu sein.«

Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und ein lächelnder Neelix betrat den Kontrollraum der *Voyager*. Er betrachtete die Landschaft auf dem Hauptschirm, wandte sich dann an die Kommandantin und zwinkerte. »Da haben wir sie, Captain: Blort-Pflanzen, ein ganzer Wald von ihnen. Die Wurzeln werden unsere Proviantprobleme für einige Zeit lösen. Ich kann sie zu verschiedenen Gerichten verarbeiten, und einige davon sind ausgesprochen köstlich.«

»Meine Besorgnis gilt vor allem den Einheimischen, die uns verborgen bleiben, Mr. Neelix. Ihre Wurzeln müssen vielleicht noch ein wenig warten. Vielleicht steht den Bewohnern ein natürlich abgeschirmtes Versteck zu Verfügung, das von den Sondierungssignalen nicht erfasst werden kann. Ich möchte mich nicht auf den Planeten beamen und den Bewohnern einen solchen Schrecken einjagen, dass eine neue Religion entsteht. Genauso widerstrebt es mir, mit einer Einsatzgruppe einen Ort aufzusuchen, von dem ich nicht weiß, ob er Sicherheit bietet.«

»Ich verstehe Ihre Bedenken, Captain«, entgegnete Neelix servil. »Nun, ich habe mich schon einmal in dem Dschungel dort aufgehalten und bin niemandem begegnet. Es wäre mir peinlich, jetzt einem Volk gegenüberzutreten, das mich für einen Gott hält.«

Einige Brückenoffiziere lachten, aber Janeway stimmte nicht mit ein. Neelix bemerkte den Ernst in ihrer Miene und versuchte es anders. »Wir brauchen die Vorräte, Captain. Unser Proviant reicht nur noch für eine Woche, vielleicht auch für zwei, wenn ich ihn so sehr strecke, dass die Mahlzeiten überhaupt keine Freude mehr bereiten. Selbst unser Frischwasservorrat wird knapp.«

»Ich bin mir unserer Situation bewusst, Mr. Neelix«, sagte Janeway und fühlte, wie sich ein Hauch Ärger in ihr regte. Die anderen hatten nicht erfahren sollen, wie ernst die Lage geworden war – zumindest noch nicht. Von einer echten Krise konnte derzeit kaum die Rede sein, aber es bahnte sich eine an, wenn sie nicht bald Gelegenheit bekamen, ihre Vorräte zu erneuern. »Nun, vielleicht bleibt uns nichts anderes übrig, als ein Risiko einzugehen.

Mr. Kim ...«

Sie kam nicht dazu, den Satz zu beenden, denn plötzlich erklang B'Elannas Stimme. »Wir haben etwas gefunden, Captain.«

Die Finger der Cheffingenieurin tanzten über die Kontrollen, und das Bild auf dem Hauptschirm wechselte. Es zeigte jetzt eine öde Felslandschaft, in der es nur wenig Vegetation gab. Im Hintergrund zeigten sich die Konturen eines Dorfes.

»Was ist das, Lieutenant?«, fragte Janeway. Sie trat an die Seite von Torres und blickte auf die Anzeigen der Konsole.

»Das ist die Siedlung, von der ich Ihnen erzählt habe, Captain«, antwortete B'Elanna aufgeregt. »Zuvor gab es dort keine Bewohner, aber jetzt ist eine kleine Gruppe von Humanoiden erschienen. Ich weiß nicht, wie wir sie bei der ersten Sondierung übersehen konnten oder woher die Leute plötzlich kommen, aber jetzt sind sie da.«

»Allem Anschein nach leben die Einheimischen tatsächlich im Ödland«, überlegte Janeway laut. »Nun, über Geschmack lässt sich streiten. Mr. Tuvok, wir stellen eine Einsatzgruppe zusammen, die sich so bald wie möglich auf den Planeten begeben wird. Wir brauchen Neelix wegen der Wurzeln, und Mr. Kim sollte ebenfalls mit von der Partie sein. Die Leitung übernehme ich selbst.«

»Halten Sie das für klug, Captain?«, fragte Tuvok. »Es ist meine Pflicht, Sie darauf hinzuweisen, dass Ihrer Sicherheit große Bedeutung zukommt.«

»Ich weiß um die Bedeutung meiner Sicherheit, Mr. Tuvok.« Die Kommandantin lächelte. »Aber auf dem Planeten scheint es nicht sehr gefährlich zu sein, und ich möchte mir ein wenig die Beine vertreten.«

Tuvok verzichtete auf eine Antwort und nickte nur, doch etwas in seinen Augen deutete auf Missbilligung hin. Er betrat den Turbolift, um den Rest der Einsatzgruppe zusammenzustellen, spürte dabei eine seltsame Unruhe, die er sich nicht zu erklären vermochte.

Janeway blieb noch einige Sekunden lang stehen und sah stumm zum Hauptschirm. Schließlich drehte sie sich abrupt um und ging zum Lift. Sie musste noch einige

Vorbereitungen treffen, bevor der Transfer zum Planeten stattfand.

»Übernehmen Sie die Brücke, Commander Chakotay«, sagte Janeway und verließ den Kontrollraum.

Kapitel 2

Die Landegruppe materialisierte im Zentrum einer Lichtung, die auf allen Seiten von üppig wuchernden Farnen und hohen Bäumen umgeben war. Vögel flatterten zwischen den Zweigen, und ihr Zwitschern vermischte sich mit dem Summen von Insekten und dem leisen Seufzen des Windes hoch oben in den Wipfeln. Der gesamte Fruchtbarkeitsvorrat des Planeten schien an diesem Ort konzentriert zu sein.

Der aromatische Geruch exotischer Blüten erfüllte die Luft, und die jähe Farbenflut nach dem Transfer raubte Janeway fast die Orientierung. Ganz still stand sie, nahm die Eindrücke in sich auf und holte tief Luft. Es war *atemberaubend*.

Sie hob den Tricorder und begann mit einer routinemäßigen Sondierung der unmittelbaren Umgebung. Viele Jahre bei Starfleet hatten sie gelehrt, dass auf einer fremden Welt zunächst Informationen gesammelt werden mussten, denn Gefahren konnten selbst dort drohen, wo alles harmlos wirkte. Außerdem ging es nicht nur um ihre eigene Sicherheit, sondern auch um die ihrer Begleiter. Deshalb durfte sie sich nicht damit aufhalten, die Schönheit dieser Welt zu bewundern. Dazu blieb später noch Zeit genug, wenn sich herausgestellt hatte, dass es hier nichts zu befürchten gab.

Neelix war nicht so vorsichtig. Mit einem freudigen Glucksen eilte er zur einer Seite der Lichtung, griff dort nach einer Pflanze mit großen grünen Blättern und zerrte an ihr. Erstaunlich leicht löste sie sich aus dem feuchten Boden, und sichtbar wurde eine längliche, röhrenförmige Wurzel. Der Talaxianer hob sie zur Nase, schnupperte daran und wandte sich dann mit strahlender Miene den übrigen Angehörigen der Landegruppe zu.

»Blort-Wurzeln, Captain!«, rief er und hob die Pflanze wie eine Trophäe über den Kopf. »Ich hab's ja gesagt! Hier gibt

es genug davon, um einen für zwei Monate reichenden Vorrat anzulegen!«

»Sammeln Sie, was Sie brauchen, Mr. Neelix. Ich hoffe, es gibt hier noch andere essbare Pflanzen. Wenn dieser Planet tatsächlich bewohnt ist, möchte ich vermeiden, Nahrungsmittelquellen der Einheimischen zu beeinträchtigen. Niemand soll Hunger leiden, weil wir uns neuen Proviant beschaffen.«

»Keine Sorge, hier gibt es genug für alle, Captain«, versicherte Neelix und eilte zur anderen Seite der Lichtung, um sich dort einige Büsche anzusehen. »Was die Blort-Wurzeln betrifft ... Sie wachsen nicht überall, aber wo sie einmal Wurzeln geschlagen haben, wird man sie kaum wieder los. In nur dreißig Tagen wird aus dem Sämling eine für den Kochtopf reife Pflanze. Hier haben wir genug, um eine ganze Armee zu ernähren.«

Hoffen wir nur, dass wir keiner Armee begegnen, dachte Janeway und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Tricorder. »Nichts deutet auf die Präsenz von Bewohnern hin, aber wir wissen nicht, ob es so bleibt. Ich möchte diesen Ort so schnell wie möglich verlassen. Die seltsamen Lebenszeichen, die wir geortet haben, machen mich nervös, und es gefällt mir nicht, dass jene Einheimischen von einem Augenblick zum anderen erschienen.«

»Vielleicht sollten wir versuchen, noch gründlichere Untersuchungen mit unseren Sensoren und Scannern anzustellen«, schlug Tuvok vor. »Das Dorf erweckte einen ganz gewöhnlichen Eindruck, und nichts deutete auf jene Art von hochentwickelter Technik hin, die für Tarnvorrichtungen und Abschirmungen nötig ist. Dennoch materialisierten die Fremden wie aus dem Nichts.«

Janeway nickte geistesabwesend und spürte, wie sich zumindest ein Teil ihrer Besorgnis verflüchtigte, ihr dadurch die Möglichkeit gab, Gefallen an der Umgebung zu finden. Die Gruppe setzte sich in Bewegung, verließ die Lichtung

und folgte dem Verlauf eines halb überwucherten Pfades, der weiter ins Innere des dschungelartigen Parks führte.

Janeway verharrte innerlich und dachte kurz darüber nach. Es schien sich wirklich mehr um einen Park zu handeln als um einen Dschungel, obwohl das Wachstum der vielen Pflanzen keinen Beschränkungen zu unterliegen schien. Die allgemeine Struktur zeichnete sich durch zuviel Symmetrie aus, durch eine deutlich spürbare Ordnung. Janeway zweifelte kaum daran: Bei einem Blick von oben hätten sich vermutlich Hinweise auf eine Planung ergeben.

Und wenn das stimmte ... Vielleicht standen den Bewohnern des Planeten doch Abschirm- oder Tarnmethoden zur Verfügung, obwohl Tuvok das technische Entwicklungsniveau der Einheimischen für zu niedrig hielt. Die Größe einer Zivilisation ließ sich nicht unbedingt am technischen Fortschritt messen – das sollten sie besser nicht vergessen. In vielen Fällen bot die Natur ausreichende Verteidigungsmöglichkeiten an, wenn man der Evolution genug Zeit ließ.

Der Umstand, dass sie vielleicht einen alten, wieder urwüchsig gewordenen Park durchstreiften, weckte neuerliche Besorgnis in Janeway. Gerade jetzt konnten sie keine unangenehmen Überraschungen brauchen.

Als sie tiefer in den ›Dschungel‹ vorstießen, verlor sich die Kommandantin immer mehr in der Schönheit ihrer Umgebung. Neelix hielt die anderen mit dem Sammeln von Pflanzenproben beschäftigt, und Tuvok offenbarte das für ihn typische Verhalten, indem er immer wieder Sondierungen vornahm, dabei nach verborgenen Gefahren Ausschau hielt – er nahm seine Pflichten als Sicherheitsoffizier sehr ernst. Die Wachsamkeit des Vulkaniers ermöglichte es Janeway, die üppige Vitalität um sie herum zu genießen, immer wieder tief durchzuatmen und dabei den Duft von Pflanzen und fruchtbarer Erde zu genießen.

Nach vielen Monaten im All stellten diese Sinneseindrücke etwas Neues dar, schienen aus einem halb vergessenen Traum zu stammen. An einem solchen Ort hatte sie sich zum letzten Mal in Begleitung eines geliebten Mannes aufgehalten, den sie vielleicht nie wiedersah. Wenn sie die Augen schloss und sich ganz darauf konzentrierte, entstand sein Bild vor ihrem inneren Auge, und dann fühlte sie sogar, wie er sie umarmte.

Janeways Gedanken trieben dahin, und ihre Konzentration zerfaserte in einer Welt aus Erinnerungen. Erst der Klang von Tuvoks Stimme brachte sie in die Gegenwart zurück.

»Captain!«

Sie hob den Blick, sah über den Pfad hinweg - und riss verblüfft die Augen auf. Weiter vorn lichtete sich der scheinbar endlose Wald, und dort erhoben sich alte Mauern. An einigen Stellen ragten sie weit empor, und an anderen schienen sie bestrebt zu sein, sich mit dem Boden zu vereinen.

An dem hohen Alter der Ruinen konnte kein Zweifel bestehen. Hier und dort wuchsen kleine Bäume auf ihnen, und Ranken schlängelten sich über sie hinweg. Doch die Fundamente waren größtenteils intakt. Die Größe der Steinblöcke und Säulen, die Komplexität des architektonischen Musters - alles wirkte überaus beeindruckend.

Janeway richtete einen fragenden Blick auf Neelix. Ärger schimmerte in den Augen, aber sie hielt ihre Stimme unter Kontrolle.

»Ich dachte, Sie hätten diesen Dschungel schon einmal besucht, Mr. Neelix.«

»Ich versichere Ihnen, dass ich diesen Ort nie zuvor gesehen habe, Captain«, erwiderte der Talaxianer hastig. Körpersprache und Gesichtsausdruck bestätigten, dass er die Wahrheit sagte. Er sah an den Ruinen empor und fügte hinzu: »Es gibt Blort-Wurzeln am Rand des Dschungels, und

ich habe mich damals nicht sehr tief in den Urwald hineingewagt.«

Er deutete zu den alten Bauten. »Imposant, nicht wahr?«

Janeway antwortete nicht und presste kurz die Lippen zusammen. Vielleicht lebten die Bewohner dieser Welt wirklich nicht im alten Park, aber es ließ sich auch nicht ausschließen, dass sie sich irgendwo versteckten. Eins stand fest: Früher einmal hatte hier ganz sicher jemand gewohnt, und diese Erkenntnis schuf Unruhe in Janeway.

Sie bedauerte nun, keine genaueren Sondierungen angeordnet zu haben, bevor sie mit der Einsatzgruppe aufgebrochen war. Sie hätte es in Erwägung ziehen sollen, Scouts auszuschicken. An einem solchen Ort musste man damit rechnen, auf Unerwartetes zu stoßen.

»Ich schlage vor, wir setzen das Sammeln von Proben fort und machen dabei einen weiten Bogen um die Mauern«, sagte Tuvok und unterbrach damit Janeways Überlegungen. »Sie bieten gute Gelegenheit für einen Hinterhalt.«

»Sind Sie überhaupt nicht neugierig darauf, wer diese Bauten errichtet hat?«, fragte Kim. Die dem langsamen Zerfall preisgegebene Pracht faszinierte den jungen Fähnrich ganz offensichtlich. Die Ruinen boten einen prächtigen Anblick, kündeten von einstigem Ruhm.

»Nun«, ließ sich Neelix vernehmen, »wer auch immer die Baumeister waren – sie müssen recht groß gewesen sein. Sehen Sie sich nur die Treppen an.«

Er deutete zu einem Bereich, der unmittelbar an den Pfad grenzte. Es fiel jetzt leichter, den Weg als Rest einer Straße zu erkennen und sich den Dschungel als Park einer Stadt vorzustellen, die direkt aus einer Legende zu stammen schien.

Zwar blieb die Unruhe in Janeway, und sie erkannte die Vernunft – Logik – in Tuvoks Warnung, aber gleichzeitig drängte alles in ihr danach, mehr herauszufinden. Es widersprach ihrer Natur, sich von einem Geheimnis

abzuwenden, ohne einen einzigen Versuch zu unternehmen, es zu lüften.

»Ich halte es für zu früh, schon jetzt zurückzukehren«, sagte sie. »Sehen wir uns die Sache aus der Nähe an. Vielleicht entdecken wir etwas, das uns Aufschluss über die seltsamen Lebenszeichen gibt, die wir geortet haben. Möglicherweise bieten sich hier Hinweise darauf, warum unsere Sensoren keine exakten Daten liefern. Wir sollten auf jeden Fall die Chance nutzen, mehr in Erfahrung zu bringen.« Janeway drehte sich zu Tuvok um und fügte hinzu: »Wenn hier tatsächlich eine Art Tarnvorrichtung eingesetzt wird, so dürfte es angebracht sein, der Sache auf den Grund zu gehen, nicht wahr?«

Die Miene des Vulkaniers blieb ausdruckslos, aber Janeway spürte, dass er ihre Ansicht nicht teilte. Er schwieg jedoch, als sie den Weg fortsetzten, hielt dabei den Blick auf seinen Tricorder gerichtet. Die andere Hand ruhte in der Nähe des Phasers.

Kim ging an der Spitze der Gruppe, nicht weit von Janeway entfernt. Immer wieder sah er sich staunend um und machte keinen Hehl daraus, dass ihn die Ruinen mit Ehrfurcht erfüllten. Eine Aura aus hohem Alter umhüllte diesen Ort, berichtete von Permanenz und einer Beständigkeit, die über den Verfall hinausging. Die Stadt wirkte nicht in dem Sinne verlassen; sie schien vielmehr zu warten.

Zwei andere Mitglieder der Landegruppe schritten neben Kim: Fähnrich Kayla, eine junge Bajoranerin, die zusammen mit den Maquisarden an Bord der *Voyager* gekommen war, und Fähnrich Fowler, ein Junioringenieur. Kayla musterte Kim, während er faszinierte Blicke auf die Ruinen und grünen Mauern des Dschungels richtete. Er schien ihr zu gefallen, was Fowlers Aufmerksamkeit nicht entging.

»Toller Anblick«, kommentierte er und klopfte Kayla auf die Schulter.